Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 80 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 70 Pfg. u. wöchentlich 20 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 2.52 Mk., monatlich 84 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige gespaltene Petitzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Aue und dem Bezirk Schwarzenberg 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile für Aue und dem Bezirk Schwarzenberg 30 Pfg., sonst 50 Pf. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Anzeigenannahme bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Fehler infolge Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe der Anzeige durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 259 — Mittwoch, den 7. November 1917 — 12. Jahrgang

Neuer Ausbruch des Bürgerkrieges in Rußland.

Petersburg der Kampfplatz der gegnerischen Truppen. — Der Tagliamento überall überschritten. — Verfolgung der Italiener im Gebirge und in der Ebene. — 13 000 Tonnen versenkt. — Große Explosion im Liverpooler Hafen.

Fortsetzung der Friedenspolitik?

Mit Recht ist die Welt darauf gespannt, welche Stellung der neue deutsche Reichskanzler zu der bisher von Deutschland geführten Friedenspolitik einnehmen wird. Es wäre verfrüht, schon heute mitzuteilen, was Graf Hertling wohl einerseits sagen wird, wenn er sich in etwa vierzehn Tagen dem Reichstag vorstellt. Immerhin läßt sich erwägen zu welchem Ergebnis der Kanzler notwendig kommen muß, wenn er die bisher eingetretenen Folgen unserer mannigfachen Friedensbestrebungen zusammenstellt, um daraus die Richtigkeit für sein künftiges Handeln abzuleiten. Das eine ist gewiß, unsere Feinde können nicht erwarten, daß wir ihnen nochmals die Hand oder gar beide Hände entgegenstrecken. Aus zweierlei Gründen haben wir alle Ursache, uns zurückzuhalten. Einmal weil es sinnlos wäre, bisher vergebliche Versuche aufs Geradewohl zu wiederholen, und zum andern, weil man uns nicht gut zumuten kann, angesichts unserer dauernd und konsequent sich verbessernden Kriegslage etwas zu tun, was uns vielleicht morgen reuen könnte. Denn ernsthaft durchgedacht: können wir uns nicht dazu beglückwünschen, daß die Entente in ihrer Hoffahrt und in ihrem Trotz auf unsere bisherige Friedenspolitik nicht eingegangen ist? Heute, nach dem völligen Zusammenbruch aller Versuche, die deutsche Westfront zu durchstoßen, nach der Eroberung von Riga und der Aufrichtung der Herrschaft über seinen Meerbusen durch die Besetzung von Oesel und seine Nachbarinseln, vor allem aber durch die gewaltige Katastrophe, die wir den italienischen Armeen bereitet haben, sind die Karten, die wir an dem Friedenstisch ausspielen können, außerordentlich viel trumpfsicherer als sie im Juli des Jahres oder gar im Dezember 1916 gewesen sind. Wir möchten meinen, daß die Entente, wenn sie nur die Möglichkeit dazu hätte, sich durch offenbare Tatsachen belehren zu lassen, wenn sie nicht unter dem Fluch ihrer eigenen Siegesprophezeiungen und unter der Furcht vor ihren betrogenen Landsleuten die Freiheit der Entscheidung verloren hätte, eigentlich selbst zu der Einsicht gelangen müßte, daß sie durch die höhnische Abweisung der deutschen Friedensangebote sich schweren Schaden zugefügt hat. Da nun aber mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die militärische Lage der Mittelmächte auch während der kommenden Monate bedeutsame, wenn nicht gar ausschlaggebende Verbesserungen erfahren wird, so haben wir wirklich nicht die geringste Ursache, unseren Feinden nochmals Gelegenheit zu geben, einen Beschluß zu fassen, der nicht zuletzt zu ihrem eigenen Vorteile sein würde. Jetzt können sie uns kommen. Ob sie uns noch so antreffen werden, wie im Dezember oder im Juli unserer Friedensbereitschaft, das wird sich zeigen, wenn es soweit ist. Damit soll gewiß nicht gesagt sein, daß Deutschland sich nun zu einem wilden Annexionismus bekehrt hätte. Wir werden nach wie vor nur das tun, was zur Sicherung und zum Aufbau eines entwicklungsstarken Reiches notwendig ist. Wir haben keine Anlage dazu, aus Uebermut uns in Abenteuer einzulassen, selbst dann nicht, wenn solche Abenteuer beinahe ungefährlich und in ihrem Erfolg zum mindesten zunächst sicher wären. Gerade solche Festigkeit aber kann unsern Feinden zeigen, daß alle ihre Erwartungen, Deutschland von dem Tag, den es sich vorgenommen hat, abzudrängen, vergeblich bleiben müssen. Das eine aber ist gewiß: jeder Quadratkilometer neueroberten Landes, jedes feindliche, von uns zersprengte Armeekorps, jede Batterie, die uns in die Hände fiel, versteift die Stellung, die Deutschland und seine Bundesgenossen irgendwann einmal am Friedenstisch werden einnehmen können. Insofern dürfte in der Tat jeder Tag, den der Krieg noch dauert, zu unseren Gunsten zu buchen sein.

Wie gesagt, wir wissen nicht, ob Graf Hertling so ungefähr die Tradition der deutschen Friedenspolitik fortzusetzen gedenkt, aber wir möchten meinen, daß eine andere Möglichkeit kaum gegeben ist. Unter keinen Umständen werden wir den sogenannten Staatsmännern unserer Feinde wieder Gelegenheit geben, durch glorreiche Vokabeln die Schwäche ihrer Sache zu verdecken. Dessen dürfen sie gewiß sein: sie werden nicht wieder Gelegenheit haben, uns gegenüber von heuchlerischen Versuchen, von der durchsichtigen Absicht, Zwietracht zu säen, von mephistopholischen Streichen oder von durchsichtigen Vergiftungsversuchen zu sprechen. Wir wollen ihren Journalisten derartige Bemühungen ersparen, einmal weil es langweilig ist, immer wieder das gleiche Echo zu hören und zum anderen, weil wir uns davon überzeugt haben, daß unsere Gegner Vernunftsgründen nicht zugänglich sind, vielmehr allein durch die Gewalt der Tatsachen bezwungen werden können. Heute glauben sie einen Frieden nicht schließen zu dürfen, weil die Mittelmächte gar zu offensichtlich die Sieger sind. So müssen wir denn warten, bis unsere Gegner zu der Einsicht gekommen sein werden, daß es Zeit zur Verständigung ist, weil die Siegeslawine der Mittelmächte immer drohender wird und die Aussicht, einem geschlagenen Deutschland den Frieden diktieren zu können, ins Lächerliche entschwindet.

Abendbericht über die Kriegslage

Amtlich wird aus Berlin gemeldet vom Abend des 6. November: Die Frühangriffe der Engländer führten tagsüber zu Kämpfen um Paschendaele. Bei Gheluvelt brach der Feind wiederum ergebnislos und verlustreich zusammen. — Im Osten nichts Neues. — Der Tagliamento ist auf der ganzen Front überschritten, die Verfolgung ist im Fortschreiten.

Der amtliche Kriegsbericht von heute

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern wurde gestern erbittert gekämpft.

Nach dem gewaltigen Trommelfeuer am frühen Morgen traten englische Divisionen von Poelkapelle bis zur Bahn Ypern—Roulers und gegen die Höhen von Becelaere und Gheluvelt zum Sturm an. Nördlich von Paschendaele brach der Angriff in unserem Abwehrfeuer zusammen. In Paschendaele drang der Gegner ein. In zähem Ringen wurde ihm der Ostteil des Dorfes wieder entrissen. Gegen Abend führte der Feind frische Kräfte in den Kampf. Sie konnten die Einbruchstelle bei Paschendaele nur örtlich erweitern. Unsere Stellung läuft am östlichen Dorfrande.

Der gegen die Höhen von Becelaere und Gheluvelt mit starken Kräften gerichtete Sturm zerschellte meist schon vor unseren Linien. Eingedrungener Feind wurde im Nahkampf überwältigt. Die Wirkung unseres Vernichtungsfeuers hielt später sich vorbereitende Angriffe nieder.

Auf dem Schlachtfelde dauerte der starke Artilleriekampf bis in die Nacht hinein an.

Bei den anderen Armeen der Westfront lebte die Artillerietätigkeit an vielen Stellen auf und steigerte sich besonders auf dem östlichen Maasufer und zeitweilig im Sundgau zu großer Heftigkeit.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Im Gebirge und in der venetianischen Ebene wird die Verfolgung fortgesetzt. Einige Tausend Gefangene sind eingebracht.

Der erste Generalquartiermeister
(W. T. B.) Ludendorff.

Besprechungen Hindenburgs und Ludendorffs mit dem Grafen Czernin.

Der österr.-ung. Minister des Aeußeren Graf Czernin hatte Montag nachmittag längere Verhandlungen mit maßgebenden deutschen Persönlichkeiten, darunter dem Reichskanzler Grafen Hertling und dem Staatssekretär des Aeußeren Dr. v. Kühlmann gepflogen. Die Beratungen wurden gestern vormittag im Auswärtigen Amt fortgesetzt, und es nahmen daran auch Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der Erste Generalquartiermeister Ludendorff und der deutsche Botschafter in Wien Graf Wedell teil. Die Beratungen umfaßten neben den Fragen der allgemeinen Lage insbesondere auch das Gebiet der Ostfragen, worüber schon seit einiger Zeit zwischen den maßgebenden deutschen Stellen Erwägungen gepflogen worden sind. In diesem Zusammenhang scheint, der Voss. Ztg. zufolge, bei den jetzigen Besprechungen auch die

polnische Königsfrage

eine wichtige Rolle zu spielen, zumal man annehmen kann, daß der Regentschaftsrat in Polen mit der Forderung auftreten wird, einen König wählen zu dürfen. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Lösung dieser Frage, wenn sie überhaupt im jetzigen Zeitpunkte erfolgt, auch weitere Entschließungen über das Schicksal der anderen besetzten Gebiete im Osten mitsichbringen wird. Es muß weiter zunächst offen bleiben, in welcher Weise die angedeuteten Fragen gelöst werden sollen. Was Polen betrifft, so ist vor kurzem ein Wiener Bericht durch die Blätter gegangen, wonach die Proklamation des Kaisers Karl zum König von Polen bevorstehe. Ein amtlicher Widerspruch ist bisher nicht erfolgt; doch wird angenommen, daß das Gerücht zum mindesten für den Augenblick ernsthafter Grundlagen entbehrt. Die Abreise des Grafen Czernin, die noch gestern stattfinden sollte, ist auf heute, Mittwoch, abend verschoben. Heute vormittag wird der österreichisch-ungarische Minister von Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen und nachher zur kaiserlichen Frühstückstafel zugezogen werden. Hindenburg und Ludendorff wurden, als sie nach 5½ Uhr das Auswärtige Amt verließen, von dem zahlreich angesammelten Publikum lebhaft begrüßt.

Friedberg lehnt ab.

Wie wir hören, hat der Führer der preußischen Nationalliberalen Dr. Friedberg das ihm vom Grafen Hertling angebotene Amt eines stellvertretenden Ministerpräsidenten in Preußen abgelehnt. Er hat am Dienstagmittag den Reichskanzler aufgesucht und ihm mitgeteilt, daß er für seine Person sich an die Abmachungen der Mehrheitsparteien im Reichstage gebunden erachte. Da nun aber der Reichskanzler die Abmachungen für seinen Teil nicht einhalten wolle, so sehe Friedberg sich veranlaßt, das Angebot abzulehnen, und bitte daher die bereits ausgefertigte Ernennung zurückzuziehen.

Aufhebung des Vizekanzlerpostens?

Wie das B. T. hört, beabsichtigt man, die Krisis zu vergeben, daß man zwar den Vizekanzlerposten nach dem Ausscheiden Dr. Helfferichs aus dem Amte zunächst unbesetzt läßt, daß man aber ein besonderes Staatssekretariat für die besetzten Gebiete schafft und an seine Spitze einen fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten stellt, der gleichzeitig zum preußischen Minister ohne Portefeuille ernannt wird.

Empfänge und Besuche des Grafen Hertling.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Der Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling machte heute dem türkischen Botschafter Hakki-Pascha einen Besuch und empfing später den bulgarischen Gesandten Rizoff und den Gesandten in Bern, Freiherrn v. Romberg.

Englands Hilfe für Italien.

Englische Blätter schreiben in Verbindung mit dem Transport englischer und französischer Truppen nach Italien: Man dürfe zwar hoffen, daß Italien schnelle und ausreichende Hilfe gewährt werde, aber man müsse trotzdem die belgische Front, und namentlich die Front längs der belgischen Küste, als die wichtigste im Auge behalten. Es könne sich nur darum handeln, Italien vor dem Schlimmsten zu bewahren und dem Feinde Widerstand zu bieten, bis das italienische Heer wiederhergestellt sei. Es sei die Aufgabe Italiens, sein eigenes Land zu verteidigen, und wenn Italien hierzu nicht